

wohl kaum woanders gibt: Es gibt zwei, schriftlich genormte Standardvarianten der Hochsprache.

Allerdings. Dies hat historische Gründe, es gibt aber zahlreiche Übergangsmundarten zwischen diesen Varianten, denn die dialektale Gegliedertheit ist, ähnlich wie in Deutschland, groß. Man lernt es aber, sich schnell anzupassen, und es gibt generell keine Verständnisschwierigkeiten. Laut Untersuchungen sind Norweger die besten „Versteher“ unter den Skandinaviern.

Wir haben in Ihren Vorträgen von den sprachlichen Unterschieden gehört. Welche sind, Ihren Erfahrungen nach, die kulturellen Unterschiede?

Im täglichen Umgang ist man im deutschen Sprachraum höflicher, die Anredeformen sind auch anders. Norweger sind übrigens nicht so stark europäisch ausgerichtet, sondern viel mehr dem anglo-amerikanischen Einfluss ausgesetzt. Früher war das ganz anders. Ich habe den Eindruck, dass das Deutsche keine große Rolle im Bewusstsein der Norweger spielt. Nur ganz wenige lernen Deutsch, weil man nicht einsieht, dass das einen Sinn haben könnte.

Sie sind gute Kennerin beider Kulturen. Was aber haben Sie von Ungarn gesehen?

Ich war vor 26 Jahren auf der Internatio-

nen Deutschlehrertagung in Budapest, machte dabei auch eine Donaufahrt bis Szentendre. Vor zwei Jahren habe ich hier in Szeged ein bisschen von der Umgebung gesehen, und das war eigentlich alles.

Dazu braucht man ja einen etwas längeren Aufenthalt. Könnten Sie sich zum Beispiel vorstellen, irgendwann mal als Gastprofessorin bei uns ein Blockseminar zu halten?

Zur Zeit, wie gesagt, bin ich sehr beschäftigt, aber vielleicht am Ende meiner Karriere, oder wenn ich emeritiert bin, könnte ich es mir durchaus vorstellen. Ich bin sehr beeindruckt von allem, was hier läuft, komme deshalb gerne hierher.

Was gehört alles dazu, wenn man so eine schöne linguistische Karriere macht?

Ich habe mich schon als Kind für Grammatik, später auch für Sprachwissenschaft interessiert und bin auch etwas stur, denn wenn ich etwas angefangen habe, dann muss ich es auch durchführen. Dann gehört auch dazu, dass man einfach Glück hat mit Lehrern, die sich um einen kümmern und ständig Mut geben. Für meinen fachlichen Beruf war es bestimmend, dass ich in Kopenhagen bei Professor Gunnar Bech lernen konnte, der mich praktisch an die wissenschaftliche Arbeit angeschlos-

sen hat, was für mich so eine Art Einstieg war. Ich hätte mich wahrscheinlich nicht getraut, wenn er mich nicht dazu aufgefordert hätte. Ich ging also gar nicht so zielstrebig vor, sogar meine Dissertation kam eher zufällig zustande. Das Wichtigste ist: Man muss einfach interessiert sein.

Zum Schluss möchte ich Sie noch fragen, welche Pläne Sie für die Zukunft haben.

Ich habe noch verschiedene Projekte, die bestimmt nicht zu Ende sein werden bevor ich selbst emeritiert werde. Vorläufig habe ich vor, weiterzumachen, in der Hoffnung, dass weiterhin Kontakt zur Fachwelt besteht. Ich bin sehr gespannt auf die Fortführung des EuroGr@mm-Projekts, dessen nächste dreijährige Etappe ab 2010 beginnt, wobei die Textebene im Mittelpunkt der kontrastiven Forschungen steht. Auf jeden Fall würde ich mir aber etwas mehr Freizeit nehmen.

Frau Fabricius-Hansen, ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch, und verabschiede mich von Ihnen in der Hoffnung, Sie bald in Szeged wiederzusehen!

Danke auch, gern geschehen.

Róbert Lessmeister

Seminar mit Kasseler Gastdozenten Stummfilme

Diejenigen, die sich für alte deutsche Stummfilme interessieren, konnten diesen Leidenschaften im Wintersemester 2009 im Seminar von Endre Hárs, Dozent des Lehrstuhls für deutsche Literaturwissenschaft an der Uni Szeged huldigen. Bereits im kommentierten Vorlesungsverzeichnis wurden die Studierenden darauf aufmerksam gemacht, dass nur potenzielle Filmfanatiker und zuverlässige Germanisten diese Lehrveranstaltung besuchen sollten.

Die Vorlesungen in Blockform zu halten, war wegen der beiden Kasseler Gastdozenten nötig, da sie sich leider nur für kurze Zeit in unserem schönen, sonnigen Szeged aufgehalten haben.

Patrick Pfannkuche und Annemarie Uhlman, beide von der Universität Kassel, haben Stummfilme von den bekanntesten deutschen Regisseuren wie Georg Wilhelm Pabst, Friedrich Wilhelm Murnau und Fritz Lang gewählt und sie abends vorgeführt. Anschließend haben die Teilnehmer über den jeweiligen Film ein Referat gehalten.

Die Filme wurden immer am Abend projiziert. Die Uni „by Night“ war ein intensiver Teil des angenehmen Abendprogrammes, sonst haben die armen Germanisten kaum die Möglichkeit, die Mächtigkeit und Stille des Unigebäudes und die Gesellschaft unserer berühmten Ahnen wie Attila József oder Miklós Radnóti zu genießen.

Filmische Erfahrung im Seminar gewinnen

Stummfilme sind durch klare Bildsprache ausgedrückte Kunstwerke, bei denen viel auf der Ebene der Phantasie geklärt wird. Man hat bei einer Diskussion mehr Freiraum, es gibt mehrere Lösungen, mehrere Argumente. Die schriftlichen Narrationen im Stummfilm gelten als wichtige Beziehungspunkte, sonst wird alles durch Einstellungen und Gesten und Mimik der Schauspieler und Schauspielerinnen erzählt. Das Spannendste für mich war, dass ich, ohne den ganzen Film zu kennen, anhand einer zehnminütigen Szene, eine Meinung formulieren und an der Diskussion teilnehmen konnte.

Meine filmische Erfahrung war, dass Stereotypen wie die „naive Verführerin“ Lulu in *Pandora* oder die leidenden Arbeiter in Langs *Metropolis* stärker ausgedrückt wurden, als bei heutigen Filmen, wo wir eher komplizierte Mischmasch-Charaktere und unendliche, raffinierte Wendungen in der Geschichte betrachten können.

Bei literarischen Vorlesungen ist die Interaktivität besonders wichtig, weil es immer etwas zu diskutieren,

zu analysieren gibt. Die Teilnehmer waren auch sehr engagiert, gut vorbereitet und sprachlich auf hohem Niveau. Ich war positiv überrascht, weil ich solche Diskussionsfähigkeit schon lange nicht mehr erlebt habe.

Stummfilme habe ich als Kind immer mit meinem Vater geguckt. Sie sind für mich Geschichte, sie sind Teil meiner Kindheit. Vielleicht habe ich sie deshalb mehr genossen als ein echtes Hollywoodmovie der ultramodernen Zeit des 21. Jahrhunderts.

Viktória Kóger



Diesmal war ein heißer Kuss am Seminar erlaubt. Annemarie Uhlmann (links), Endre Hárs und die Seminargruppe



Als Tutorinnen in Szeged Kasseler Tutorinnen – ein bisschen anders

Am Anfang dieses Semesters waren wieder zwei Germanistik-Tutorinnen bei uns an der Universität Szeged. **Svenja Müllers (23)** stammt aus einer Kleinstadt in Schleswig-Holstein an der Nordseeküste. Sie ist im 7. Semester und studiert Germanistik und Biologie in Kassel. **Lucia Zahradnicek (23)** studiert Germanistik und Geschichte und schreibt gerade ihre Examensarbeit.

An der Uni Szeged ist das Tutorensystem nur wenig bekannt. Da es bei uns keine Tutoren gibt, wissen wir nur ganz wenig über dieses Programm. Obwohl ich selbst auch am Syntax-Tutorium teilgenommen habe, habe ich nicht viel über die linguistischen Tutorinnen von Professor Ágel erfahren. Wie sind die Tutorinnen ausgewählt worden, welche konkreten Aufgaben haben sie, und was ist ihre Motivation? Warum lohnt es sich eigentlich, Tutor zu werden? Ich versuchte, mit der Hilfe von Lucia und Svenja dieses System auch in der Praxis kennenzulernen.

Die meisten Studenten oder Studentinnen können nicht so einfach Tutor werden. An einigen Unis kann man sich einfach bewerben, aber meistens – wie auch in Kassel – wählen die Professoren die begabtesten und fleißigsten Studenten oder Studentinnen aus und fragen sie, ob sie Tutor werden möchten. Dadurch sind

aus Geld verdienen und sich selbst fachlich weiter entwickeln. Man muss sehr viel wissen und noch mehr dazulernen, weil man den Stoff so behandeln muss, dass die Studenten und Studentinnen ihn verstehen. Schwierig ist auch, wie man vor einer großen Gruppe sicher sprechen kann – das muss auch unbedingt geplant werden. Und wenn das alles vor einer ausländischen Gruppe passiert, kann es wirklich spannend sein.

Ein Tutor hat grundsätzlich die Aufgaben, beim Lernen zu helfen. Das heißt, den Inhalt der Vorlesung mit den Studenten zu vertiefen, Übungsaufgaben zu machen und die Pflichtlektüre zu besprechen. Sie müssen immer für Fragen zur Verfügung stehen, was auch deswegen wichtig ist, weil die meisten Studenten und Studentinnen in der Vorlesung vor dem Professor Angst haben und keine Frage stellen, da sie denken, dass sie kaum etwas vom Lehrstoff verstehen und etwas Blödes sagen. Das können die Studenten und Studentinnen in diesen Seminaren tun und die Tutoren oder Tutorinnen versuchen ihnen alles klar zu machen.

2006 hat *Emma Sajben* ein Interview mit der Tutorin *Tina Deist* im GeMa geführt, in dem sie auch über ihre Erfahrungen gesprochen hat (vgl. GeMa 2/2006: Interview mit Tina Deist, der Tutorin aus Kassel). Tina hat von der Kollegin – die früher schon in Szeged war – gehört, dass bei uns die Studenten und Studentinnen an den Vorlesungen und an den Seminaren kaum teilnehmen und nur einige regelmäßig da sind. Ihre eigene Erfahrung war anders: In ihrer Gruppe waren fast alle Studenten und Studentinnen anwesend beziehungsweise auch sehr aktiv und motiviert. Eine Überraschung war für sie die Durchschnittsnote, da in Kassel eine 3,3 schon als ein gutes Ergebnis gilt.

Svenja und Lucia kamen in dem Bewusstsein, dass in Szeged ziemlich große Gruppen an den Vorlesungen teilnehmen, die Studenten und Studentinnen aber schüchtern und zurückhaltend sind.

„Wir haben gehört, dass die Leistungen sehr unterschiedlich wären. Auch, dass sie am Anfang nicht viel reden würden, also man müsse erst mal das Eis brechen. Mit der Zeit sind sie aber immer offener ge-

worden und haben mehr Fragen gestellt. Die größte Herausforderung war wirklich, den Studenten zu erklären, dass es uns nicht stört, wenn sie beim Sprechen mal einen Fehler machen. Wichtig war uns, dass sie die Chance nutzen, und ganz viel Deutsch mit uns sprechen.“

Als wir uns mit den Szegeder Studenten und Studentinnen unterhalten haben, haben sie uns erzählt, dass die Tutorinnen die Lehrveranstaltungen professionell organisiert haben. Sie sind sehr dankbar, da



Lucia Zahradnicek

sie Schwierigkeiten gehabt hätten, wenn Svenja und Lucia ihnen nicht so gewissenhaft geholfen hätten. Nach den Vorlesungen haben unsere Studenten und Studentinnen die Theorie auch praktisch erfasst und haben gute Ergebnisse erzielt.

Als wir mit Svenja und Lucia über ihre persönlichen Meinungen über Szeged und die Universität gesprochen haben, hatte ich das Gefühl, dass ihr Aufenthalt bei uns sehr angenehm war. Die Studenten und Studentinnen waren nett und freundlich und sie haben mit ihnen viel Spaß gehabt.

„Im Wohnheim hatten wir alles, was man zum Wohlfühlen brauchte. Wir waren oft etwas Ungarisches essen und konnten die Spezialitäten wie Fischsuppe, Paprika oder Palatschinken kennenlernen. Wir waren mit den Studenten aus unserem Tutorium auch im Jate Klub und im Szote Klub. Auch die anderen Dozenten der Germanistik haben uns sehr herzlich empfangen. In Szeged ist der Klauzál tér mit den Konditoreien und Eisdielen besonders schön, den werden wir auf jeden Fall in guter Erinnerung behalten. Und die Krönung war natürlich das gute Wetter!“

Es ist schön, dass dieser Kontakt mit den Kasselern wieder ein positives Erlebnis war, sowohl für unsere Gäste als auch für die Germanistikstudenten und -studentinnen. Wir haben unsere Syntaxkenntnisse verbessert und es freut uns euch kennengelernt zu haben. Danke Svenja, danke Lucia!

Árpád Miskolci



Svenja Müllers

immer nur die Besten ausgewählt und wir haben die Möglichkeit von den Elite-Studenten und -Studentinnen zu lernen.

Tutor zu sein, ist eine gute Mischung